

Pressezentrum

Sperrfrist:	08.06.2007; 19:30 Uhr
Programmbereich:	Themenbereich 1: Mensch
Veranstaltung:	Abendreihe Poesie: Spiel mit uns, Gott
Referent/in:	Diez, Lioba
Ort:	Congress-Centrum Ost, Gebäude West, Kristallsaal, Messegelände
Programm Seite:	80
	Dokument: POE_1_1704

Vom Leben sprechen – mit Texten von Dorothee Sölle (1929–2003)

„Minderheiten“ Gedicht von Dorothee Sölle

Lehre uns minderheit werden gott
in einem land das zu reich ist
zu fremdenfeindlich und zu militärfrohm
paß uns an deine gerechtigkeit an
nicht an die mehrheit
bewahre uns vor der harmoniesucht
und den verbeugungen vor den großen zahlen

Sieh doch wie hungrig wir sind
nach deiner klärung
gib uns lehrerinnen und lehrer
nicht nur showmaster mit einschaltquoten
sie doch wie durstig wir sind
nach deiner orientierung
wie sehr wir wissen wollen was zählt

Verschwistere uns mit denen die keine lobby haben
die ohne arbeit sind und ohne hoffnung
die zu alt sind um noch verwertet zu werden
zu ungeschickt und zu nutzlos

Weisheit gottes zeig uns das glück derer
die lust haben an deinem gesetz
und über deiner weisung murmeln tags und nachts
sie sind wie ein baum
gepflanzt am frischen wasser
der frucht bringt zu seiner zeit

Weihnachten 2002/ Heidelberg – Januar 2007/ Berlin

Dieses Gedicht las ich zum ersten Mal in der Zeit um Weihnachten 2002. Damals studierte ich Theologie in Heidelberg und entdeckte Dorothee Sölle für mich.

Nicht durch Veranstaltungen an der Uni, sondern erst alleine und dann durch einen kleinen Kreis mit anderen Theologiestudentinnen, in dem wir immer wieder Texte von ihr lasen, uns daran freuten oder kontrovers diskutierten.

Ich war beeindruckt, wie Dorothee Sölle Gott denkt und über sie redet. Wie sie ihren Schmerz an einer ungerechten Welt ausdrückt. Und wie sie ihrer Sehnsucht Sprache verleiht.

Dieses Gedicht – ein moderner Psalm, der Schmerz und Sehnsucht in zeitgenössische Worte fasst. Und sich anlehnt an alten Formen und Bildern. Was in Psalm 1 vielleicht auch ein bisschen überheblich und abfällig klingt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen“ kommt für mich in dieser Übertragung zum Leuchten: Nämlich: Es kommt nicht darauf an, zur Mehrheit oder zum Main-stream zu gehören. Wo Profit herrscht, ist es sogar ein Zeichen rechtverstandener Demut, aus der Reihe zu tanzen.

„Lehre uns Minderheit werden gott“ – auf dem Kirchentag bei so vielen Leuten, klingt das vielleicht ein bisschen komisch. Aber Sie kennen es wahrscheinlich alle: die kleinen Grüppchen mit 3 oder 7 Leuten. Und das Gefühl, doch eigentlich erfolgreich sein zu wollen und zu müssen. Und die Trauer, nicht mehr zu sein.

Bei einer Andacht auf der Sommerakademie von Attac 2004 in Dresden: Da war es mal wieder wirklich nur ein kleines Häuflein von Leuten, die sich zur Andacht trafen. Aber es war so erfrischend, mit diesem modernen Psalm einen Ausdruck zu finden für den eigenen Durst nach Erfüllung, für den Hunger nach Gerechtigkeit.

Es ist eine spirituelle Aufgabe, diesen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit auszuhalten, die Sehnsucht nach einer anderen Welt zu kultivieren. Sich nicht mit Lifestyle und guter Unterhaltung und stabilen finanziellen Einnahmen zufrieden zu geben.

Anfang dieses Jahres kam mir dieses Gedicht wieder in den Sinn: Als ich das Impulspapier „Kirche der Freiheit“ las.

Klar es ist notwendig, dass sich die Kirche verändert. Aber mich überkam Unbehagen, als es so sehr darum ging, dass die Kirche sich gut aufstellen muss, dass sie gegen den Trend wachsen solle, indem sie ökonomistische Vorgaben erfüllt und sich stromlinienförmig und elitenkompatibel verhält.

„Lehre uns Minderheit werden, gott, in einem Land das zu reich ist“
Aber es ist schwer, gegen den Main-stream zu schwimmen. Und ich frage mich: Woher kommt die Kraft für das Engagement? Wie hält man es aus sensibel für das Leid zu bleiben – ohne davon gelähmt zu werden?

Mir sind dafür Räume und Menschen wichtig: Räume der Stille, Ruheplätze an den Wasserbächen. Auszeiten, die auch Kraft zum Engagement geben, aber nicht dafür verzweckt werden.

Und ich brauche Menschen, mit denen ich meinen Schmerz teilen kann:
Meinen Schmerz über eine ungerechte Globalisierung, an der ich selbst Anteil habe. Und meine Sehnsucht danach, dass es anders wird, danach, dass alle Hungrigen satt werden.

Hier auf dem Kirchentag ist das ja noch relativ einfach, (sich gegenseitig zu stärken und zu inspirieren). Aber zuhause, innerhalb der Gemeinden und in meiner Generation ist das oft nicht leicht.

Darum habe ich mit anderen zusammen ein Netzwerk von jungen ökumenisch interessierten Menschen gegründet. Es heißt MEET (das englische Wort für „treffen“, www.meet-junge-oekumene.de); in der Europahalle haben wir einen Stand.

Ich erzähle das, weil das eine Art ist, wie ich versuche, nicht vom Mainstream weggespült zu werden. Bei all dem hilft es mir, eine Tradition zu haben, auf die ich mich beziehen und in die ich mich hineinstellen kann. Aber jede Tradition, auch eine befreiungstheologische, muss weitergeschrieben werden:

Manche klaren Frontstellungen alter Tage sind mir fremd. Aber es tut gut, eine Lehrerin wie Dorothee Sölle zu haben.

- Auf die ich mich beziehen kann,
- die ich zitieren kann, wenn mir selbst der Mut oder die Worte fehlen.

Eine Lehrerin, die mir Zugänge zum frischen Wasser meiner christlichen Tradition eröffnet.